

den Zeitgenossen erkannt wird oder nicht. Ein neuer Adel, nicht des Blutes, sondern des Seins, aus heimatlicher Erde entsprossen, erschien in unserer Zeit und nahm in seinem Genius Gestalt und in einigen, die seinem Rufe folgten und in seinem Geiste umgeschmolzen wurden.«

Karl Schefold, Basel

LOUIS GINZBERG: An Unknown Jewish Sect. Moreshet Series vol. I, Studies in Jewish History, Literature and Thought, The Jewish Theological Seminary of America. New York 1976. pp. XV, 457.

Louis Ginzberg (1873–1953) ist einem weiteren Publikum vor allem durch seine Sammlung und Bearbeitung der jüdischen Legenden bekannt geworden (*Legends of the Jews*, 7 Bände, 1909 ff.). Verhältnismässig geringen Nachhall hatte indessen seine Arbeit über die Damaskusschrift aus der Geniza von Kairo, die Schechter 1910 veröffentlicht hatte und die durch die Funde von Qumran erneut in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses rückte. So ist es erfreulich, dass dieses Werk Ginzbergs, 1911–1914 in der *Monatsschrift* und dann auch als Buch erschienen (*Eine unbekannte jüdische Sekte*, New York 1922), hier vermehrt um drei Kapitel (die wohl aus derselben Zeit wie der Rest des Werkes stammen) in englischer Übersetzung neu zugänglich gemacht wird. Das Werk bespricht zuerst Einführungsfragen, geht kurz auf die Orthographie der Schrift ein und befasst sich dann ausführlich mit Textkritik und Auslegung des Textes. Es folgen Kapitel über die Halakha der Schrift, ihre Theologie und ihre messianische Lehre, die Entstehung der Sekte, der das Dokument zuzuschreiben ist, sowie drei erstmals veröffentlichte Kapitel zur Sprache des Dokumentes sowie zur frühen Erforschung des Werkes.

Das Buch ist nicht nur forschungsgeschichtlich von Interesse, auch wenn zum Beispiel die textkritischen Bemerkungen Ginzbergs vielfach durch die in Qumran später gefundenen Fragmente der Schrift hinfällig geworden sind. Ginzberg ist es gelungen, ohne die Informationen der Qumranschriften eine weithin zutreffende Rekonstruktion der Gruppe zu bieten, die hinter der Damaskusschrift steht, und die von Schechter vertretene sadduzäische Einordnung zu widerlegen. Von Interesse ist auch weiterhin die Widerlegung der Auffassung A. Büchlers, die Damaskusschrift sei eine karäische Fälschung, nachdem diese These ja auch nach der Entdeckung der Qumranschriften (vor allem von S. Zeitlin) wieder vehement vertreten wurde. Ohne Schaden unterbleiben können hätte hingegen meines Erachtens die Veröffentlichung von Kapitel IX, in dem sich Ginzberg mit der Literatur der Jahre 1911–1914 zur Damaskusschrift (vor allem mit R. H. Charles) oft recht polemisch auseinandersetzt. Der bleibende Wert des Buches liegt vor allem in den Ausführungen zur Halakha der Damaskusschrift, aber auch zu ihrer Theologie. Hier kann Ginzberg auf seine umfassende Kenntnis der jüdischen Traditionsliteratur zurückgreifen, um die Anschauungen der Schrift in einen grösseren Zusammenhang einzufügen. Zwar liegt auch zur Halakha von Qumran inzwischen eine neue Veröffentlichung vor (L. H. Schiffman, *The Halakhah at Qumran*, Leiden 1975), doch ist Ginzbergs Werk auf diesem Gebiet noch immer eine wertvolle Fundgrube.

Günter Stemberger, Wien

PINCHAS PAUL GRÜNEWALD: Eine jüdische Offenbarungslehre. Samson Raphael Hirsch = *Judaica et Christiana*, Band 2; Bern—Frankfurt a. M.—Las Vegas 1978. Verlag Peter Lang. 261 Seiten.

Das Werk Samson Raphael Hirschs, des genialen jüdi-

schen Denkers des 19. Jhrs., übt auch heute eine bemerkenswerte Faszination aus. Mit Freude darf festgestellt werden, dass immer wieder Publikationen erscheinen, die dem heutigen Leser die verschiedenen Aspekte der Gedankenwelt von Hirsch nahebringen.

Eine bemerkenswerte Neuerscheinung dieser Art ist das Werk von Dr. Pinchas Paul Grünewald, Lehrer am jüdischen Lehrhaus in Basel, das den Begriff der Offenbarung bei Hirsch eingehend erläutert.

Das Buch von Dr. Grünewald ist als Band 2 der Reihe »*Judaica et Christiana*« publiziert worden*. Die von den Professoren Simon Lauer, St. Gallen, und Clemens Thoma, Luzern, betreute Reihe hat zum Ziel, den eigenen Standpunkt der Religionen deutlich zu machen und so das Gespräch über trennende Grenzen hinweg zu ermöglichen. Das hier besprochene Buch ist mit seinen Erklärungen so ausgestaltet, dass es auch dem Nichtjuden zugänglich und verständlich ist.

Ganz besonders wertvoll ist diese Darstellung von Aspekten des Denkens von Samson Raphael Hirsch aber gerade auch für den jüdischen Menschen, der sich in diesen Zeiten der allgemeinen Verunsicherung fundiert darüber orientieren will, was authentisches Judentum ist, was es bietet und was es fordert.

Im Hauptteil seines Werkes stellt uns Dr. P. Grünewald die Offenbarungslehre von Hirsch in drei Hauptaspekten vor: *Offenbarung und Geschichte*: Das Judentum versteht Gott als den Lenker der Geschichte, derjenigen des jüdischen Volkes und derjenigen aller Völker. Am Sinai hat das jüdische Volk die Offenbarung Gottes als Erfahrungstatsache erlebt, und es ist seine Aufgabe, die »Realität des Gottesbewusstseins« in die Welt zu tragen. Der Verfasser analysiert diesen Begriff, wie er sich im Laufe der jüdischen und der Menschheitsgeschichte darbietet. Er setzt sich mit den Auffassungen von Maimonides und Mendelssohn auseinander und stellt fest: »Hirsch plädiert für den Gott Abrahams gegen den Gott der Philosophen«.

Offenbarung und Natur: Das eigentliche Wunder sollte nicht die gelegentliche Durchbrechung des Naturgeschehens sein, vielmehr ist in dem ständig sich erneuernden Lauf der Natur, in seiner Gesetzmässigkeit die göttliche Offenbarung zu erblicken. Zum Unterschied vom menschlichen Meister bleibt Gott der Herr und Meister seiner Schöpfung auch nach deren Vollendung. Nur Er garantiert ihren Fortbestand. Der Verfasser stellt die Auffassungen Hirschs denjenigen von Salomon Ludwig Steinheim gegenüber und betont das Originelle von Hirschs Pflichtenlehre, nämlich die Verbindung von Offenbarungsanspruch mit freier wissenschaftlicher Begründung der Mizwot, den Versuch zur begrifflichen Erfassung der Gebote, ohne deren Offenbarungscharakter aufzugeben. Bedeutungsvoll für Hirsch ist die Vermeidung pantheistischer Tendenzen: Gott offenbart sich der Welt nicht in den Dingen, sondern durch diese, er spricht nicht im Menschen, sondern zu ihm.

Zu Hirschs grossen Leistungen gehört es, dass er das überlieferte Judentum zur offenen Konfrontation mit der allgemeinen Bildung und der Kultur der Welt bewusst hingeführt hat. Bei diesem Prozess bleibt der Tora die leitende Stellung, und die allgemeinen Erkenntnisse werden als Hilfswissenschaften bezeichnet.

Offenbarung und Gesetz: Hirsch stellt sich gegen Maimonides, weil dieser dem jüdischen Gesetz Massstäbe anlegt, die er ausserhalb des Judentums gewonnen hat,

* S. Clemens Thoma: Zukunft in der Gegenwart. Gedanken zu einem jüdisch-christlichen Symposium. Reihe *Judaica u. Christiana*, Bd. 1. vgl. in FR XXVII/1975, S. 13 ff., FR XXVIII/1976, S. 122 ff.

nämlich im griechisch-arabischen Denken. Es gilt, den jüdischen Geist von innen heraus zu erschliessen. Weil das Judentum vollendeter Humanismus ist, bedarf es keiner Ergänzung durch andere Kulturen. J. J. Weinberg sieht im Prinzip von »Tora im Derech Erez« von Hirsch »einen tiefen Glauben an die Kraft der Tora, alle Kulturinhalte nicht nur sich zu assimilieren, sondern deren dynamisches Formprinzip zu sein, sie so umgestalten zu können, dass sie Tora werden«. Mit der Tora hat Gott dem jüdischen Volk ein Werkzeug zur Leitung in Natur und Geschichte gegeben. Eine Lehre, die Geist und Leben erzeugen soll, aber keine asketische Lebensflucht verkündet.

Hirschs Offenbarungslehre will das Judentum nicht wissenschaftlich objektivieren, sondern zu einer umfassenden Lebenskraft formen, nicht die Transzendenz Gottes in unendliche Sternenferne entrücken, vielmehr den jüdischen Menschen in ein lebensnahes Verhältnis zu Gott treten lassen, damit er sich von den göttlichen Geboten leiten lasse.

Biographische Angaben über Hirsch und sein Werk sowie ein kurzer Überblick über »Zeit und Zeitgenossen« leiten den ersten, dreigliedrigen Teil des Werkes ein. In einem ausführlichen zweiten Teil hat der Verfasser zu den behandelten Themenkreisen Ausschnitte aus den Werken Hirschs zu einer wertvollen Anthologie zusammengestellt. Hier hat der Leser Gelegenheit, die im ersten Teil des Buches dargelegten Gedanken nochmals aufgrund der direkten Aussage Hirschs zu vertiefen.

Das ganze Werk ist reichhaltig mit sorgfältig zusammengestellten Anmerkungen ausgestattet, ferner enthält es eine Bibliographie, ein Stellenverzeichnis der im Werk erwähnten biblischen und talmudischen Stellen sowie ein Namen- und Sachverzeichnis. Es kann also in hervorragender Weise als Instrument dienen, um in das Denken von Samson Raphael Hirsch einzudringen, und der aufmerksame Leser kann eine Fülle von Anregungen daraus schöpfen.

Emanuel Lang, Basel

JOSEPH HACOEN AND THE ANONYMOUS CORRECTOR: The Vale of Tears (Emek Habacha), Translated and with critical commentary by Harry S. May. The Hague 1971. Martinus Nijhoff. XIII und 146 Seiten.

Vorsehen mit einer Einführung, einer Bibliographie zum Thema und einem Namenverzeichnis, hat Harry S. May von der Universität Tennessee diese wichtige Quelle zu den Judenverfolgungen des Mittelalters in englischer Übersetzung zugänglich gemacht. Er hat verschiedene Handschriften verglichen und eine moderne, gut lesbare, im Stil überarbeitete Ausgabe geschaffen, die um so notwendiger ist, als die deutsche Übersetzung von Meir Wiener aus dem Jahr 1858 kaum mehr zugänglich ist.

Joseph Hacoen hatte das typische Schicksal eines spanischen Juden im 16. Jahrhundert, umgetrieben von einem Ort zum andern. Er wurde 1499 in Avignon geboren, wohin seine Eltern von Cuena und Huete geflohen waren. Bald musste die Familie nach Genua, dann nach Novi fliehen. Dort heiratete Joseph 1522 die Rabbinerstochter Paloma, kehrte 1538 nach Genua zurück und war dort als Arzt bis 1550 tätig, musste aber später wieder wandern, nach Voltaggio und nach Costoletto, Provinz Montferat, wo er um 1575 starb. Nach zwei Geschichtswerken über die Konflikte zwischen Christentum und Islam in der Kreuzfahrerzeit, in denen die Schicksale der Juden nur beiläufig erwähnt wurden, schrieb Joseph Hacoen die vorliegende Geschichte der Leiden des Judentums von der Zeit nach der Zerstörung des Tempels bis in seine Gegenwart. Trotz mancher Irrtümer, die May

in seinen zahlreichen Fussnoten, die das Werk als Kommentar begleiten, berichtet, ist das »Tränental« eine beachtliche chronistische Leistung, die Hacoen eine Wertung als grösstem Historiker des Judentums seit Josephus durch J. C. Bosnagie eingetragen hat. Obwohl manche seiner Aufenthaltsorte sehr abgelegen waren, muss Hacoen Zugang zu wichtigen Quellen gehabt haben und für die Beschreibung seiner eigenen Zeit wohl auch Zugang zu bedeutenden Persönlichkeiten. Welchen Anteil der Korrektor an dem Werk hat, geht leider aus der Einleitung, den Anmerkungen und dem Text selber nicht deutlich hervor, ausser einer Weiterführung der Chronik um noch eine Generation bis etwa 1605. Der bedeutende italienische Gelehrte Samuel D. Luzzatto, mit dem der Korrektor identifiziert worden ist, hat aber von 1800–1865 gelebt, und es bleibt die Frage offen, warum er schon so früh abgebrochen hat.

Joseph Hacoen versucht, einen sachlichen Bericht der Ereignisse zu geben, schliesst aber oft gebetsartige Abschnitte an, die seine eigenen Empfindungen, Klage über die schweren Leiden, Hoffnung auf endliche Erlösung oder auch Danksagungen an Gott für Errettungen aus der Gefahr ausdrücken. Das durchgehende Thema ist die Unmenschlichkeit der Gegner, mit der sie grundlos Juden verfolgen und quälen, und die Standhaftigkeit und Würde, mit der diese ihr Schicksal zu tragen versuchen. Hacoen verfehlt aber nie, helfende und verschonende Christen zu nennen, seien sie Bürger oder Herrscher, und auch gelegentliches Versagen von Juden zu vermerken. So ist das Ergebnis keine schematische Aufzählung der Leiden, sondern ein bei aller Sachlichkeit lebendiger und ergreifender Bericht, dem man bald auch eine neue deutsche Übersetzung wünschen möchte.

Annemarie Mayer, Tübingen

FROWALD HÜTTENMEISTER/GOTTFRIED REEG: Die antiken Synagogen in Israel. Teil 1: Die jüdischen Synagogen, Lehrhäuser und Gerichtshöfe. Teil 2: Die samaritanischen Synagogen*. Wiesbaden 1977. Verlag Dr. Ludwig Reichert. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients. Reihe B Nr. 12/1 und 2 XXII u. 724 u. 4* Seiten, 4 Karten.

* S. o. S. 52 ff.

GIDEON KAMINKA: »... ins Land, das ich dir zeigen werde. Geschichte einer ruhigen Auswanderung in stürmischer Zeit«. Zürich 1977. Judaica Verlag. 137 Seiten.

Das ist die Geschichte eines in Wien geborenen jüdischen Architekten, der 1933 nach Palästina einwanderte, dort seit langem in Haifa Stadtrat ist und auf sein Leben zurückblickt. Um den jüdischen Menschen verstehen zu lernen, sind derartige Zeugnisse notwendig; sie stellen Mosaiksteine für das Bild vom Juden und vom jüdischen Volke dar. Es gibt kaum ein Thema der jüdischen Existenz, das in diesem menschlich ergreifenden und gescheiterten Buch nicht anklingt. Wir erwähnen hier nur die Araberfrage, von der Kaminka meint, dass die Juden sie zu spät in allem Ernst begriffen, weil sie die Entwicklungsfähigkeit der Araber unterschätzt hätten. Aus dem Nationalismus der Zionisten erwuchs schliesslich der Nationalismus der Palästinenser, aus »pittoresken Eingeborenen« wurden die gelehrigen Schüler der Juden, die Araber, die es nun den jüdischen »Vettern« gleichmachen wollten.

Dem Verlag Judaica sei dafür Dank gesagt, dass er dieses schöne Buch herausgebracht hat. Es vermittelt manche Einsicht, um den jüdischen Menschen von heute zu verstehen.

E. L. Ehrlich